UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Universitätsbibliothek Paderborn

Vom heiligen Gral

Hendrich, Hermann

Stuttgart, 1926

Zu den Bildern von Hermann Hendrich. Von Paul Friedrich

urn:nbn:de:hbz:466:1-43572

Visual Library

Zu den Bildern von Hermann Hendrich

Die Parsifal-Sage, die vor mehr als siebenhundert Jahren der größte und tiefsinnigste der großen deutschen Ependichter des Mittelalters, Wolfram von Eschenbach, in seinem Hauptwerk behandelt hat, die uns heute Lebenden aber erst der tönende Zauberstab Richard Wagners in seinem herrlichen Schwanengesang, dem Bühnenweihefestspiel „Parsifal" ganz erschloß, taucht in ihren Urbestandteilen in die tiefste Vorzeit zurück.

Trägt doch „fal parsi", wie Wagner den Namen ethymologisch erklärte („Törichter Reiner"), unbedingt in seinem sieghaft-sonnigen Wesen Züge des altgermanischen Lichtgottes Baldur, und mit der Gestalt seines Gegners, des teuflischen Zauberers Klingsor, haben sich Wesenszüge verwoben, die an den Götterfeind Loki gemahnen.

Auch der „Gral" selbst ist keine Urschöpfung der christlichen Romantik. Das Wort stammt aus dem Altkeltischen und bezeichnete ursprünglich ein Gefäß, das später zum Waschbecken der Göttin Ceridwen wurde, zugleich aber auch das „Erdschiff" bedeutete, das heißt das Grab, in dem die Seele wiedergeboren wird, weshalb es von allen Seelen gesucht werden mußte.

Das Christentum bemächtigte sich nach seinem Eindringen in Britannien bald der heimischen Volkssagen, und eine großzügige Phantasie machte aus dem „Gral" einen Diademstein des vom Himmel herabgestürzten Luzifer. Aus diesem Edelstein wurde eine Diamantschüssel, die beim letzten Abendmahl der Jünger von Mund zu Mund ging und in der Joseph von Arimathia bei der Kreuzigung Christi heiliges Blut auffing.

Die Sage wanderte dann von Land zu Land, überall erweitert und verändert, bis sie in Spanien ihre endgültige Gestalt gewann.

Nach der dortigen Fassung war „li san gréal" (woraus dann „sang réal": das heilige Blut wurde) von Engeln vom Himmel, wohin sie nach des Heilands Tod entführt war, zur Erde herabgebracht.

Die Engelsboten führten sie nach einem „wilden Berg" (mont sauvage), der dann den Namen Monsalwatsch erhielt (auch: mons salvatoris: Berg des Erlösers). Hier waren sie seine ersten Hüter in einer tempelähnlichen Burg, deren Obhut dann ein ihm geweihter Orden der „Templeisen" übernahm, an dessen Spitze Könige standen (Titurel Amfortas, Parsifal und endlich dessen Sohn Lohengrin).

Das Heiligtum des Grals war von undurchdringlichem Wald umgeben, der jedem Fremdling den Zugang sperrte, so daß kein Ritter, der nicht vom Grale selbst erkoren war, zu ihm gelangen konnte.

Die Templeisen hatten eine strenge Ordensregel, sie mußten vor allem aller Frauenliebe entsagen und ohne Sünde sein.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Als das abendländische Rittertum in Weltlichkeit und Sünde versank, soll der Gral nach dem fernen Morgenland gebracht worden sein, aber niemand hat ihn jemals mehr gesehn. Von dem Werk eines französischen höfischen Dichters Chrestien de Troyes empfing Wolfram von Eschenbach bruchstückweise Kunde. Er verwob mit der ritterlich und weltlich ausgeschmückten Legende in besonders eingehenden romantischen Schilderungen aus der Artussage Gaweins Abenteuerfahrten und machte dadurch sein großes Gedicht breit ausmalend undurchsichtig und allzu episodenüberladen, aber er begriff andrerseits den tiefen, faustischen Sinn der Parsifalgestalt, die er durch Verwendung des keltischen Volksmärchens vom schönen Hans Naivus in ihrer seelischen Läuterung von der tumpheit durch den zwîfel zur Saelde führte und so zum ergreifenden Abbild des irrenden und suchenden Menschengeists machte.

Aber erst Richard Wagners Genius war es vorbehalten, diese Hauptidee des Wolframschen Epos von allen überwuchernden Ranken zu befreien und in großartiger Monumentalität zu gestalten.

Schon seit dem „Lohengrin" war er mit ihr vertraut. Wundervoll klar und hell hat er dort das Wesen des Grals in der „Gralserzählung" verkündet:

In fernem Land, unnahbar euren Schritten,
Liegt eine Burg, die Montsalvat genannt,
Ein lichter Tempel stehet dort inmitten,
So kostbar als auf Erden nichts bekannt.
Drin ein Gefäß von wundertät'gem Segen
Wird dort als höchstes Heiligtum bewacht:
Es ward, daß sein der Menschen reinste pflegen,
Herab von einer Engelschar gebracht;
Alljährlich naht vom Himmel eine Taube,
Um neu zu stärken seine Wunderkraft:
Es heißt der Gral und selig reinster Glaube
Erteilt durch ihn sich seiner Ritterschaft.

+

Meister Hermann Hendrich, der berufene Gestalter und Maler der germanischen Göttersagenwelt, der aus Wagners Wunderborn schon so manchen Vorwurf für seine farbenfreudige Phantasie schöpfte, der Erschaffer der Nibelungenhalle am Rhein, in der alle Gestalten des Rings vor den Augen des Beschauers geheimnisvoll aufleben: Meister Hendrich hat sich seit Jahren in die romantische Zauberwelt der Parsifalsage und des Mysteriums vom heiligen Gral eingelebt. Er bietet in den hier zum Teil veröffentlichten Blättern seines Zyklus von Gemälden eine geschlossene Folge der Parsifal-Legende dem heute mehr denn je des Trostes und der inneren Erhebung bedürftigen deutschen Volke dar.

Auch hier wieder hat sich der Künstler nicht eng und unfrei an Wagners Bühnenwerk angelehnt. Im Gegenteil: Frei und eigen hat er die Gestalten des Parsifalmotivs ge-

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

staltet, natürlich stets im Zusammenhang mit dem Wagnerschen Werk. Aber er hat auch Wolfram mit zu Rat gezogen, und eins der schönsten unter den Blättern zeigt Parsifal vor den drei „Blutspuren im Schnee" allein nach einem Motiv des Eschenbachers.

Im folgenden will ich versuchen, die motivischen Darstellungen Hermann Hendrichs kurz zu umreißen.

Blatt 1 zeigt „Titurel den Gral empfangend". Vor dem in geheimnisvollem Dämmer liegenden Gralstempel bringen im Lichte eines von goldnem glorienglanzumspielten Mondes drei Himmelsboten dem andachtsvoll knienden Titurel den tiefrot glühenden Gralskelch.

„Ihm neigten sich in heilig ernster Nacht
Dereinst des Heilands selige Boten."

Blatt 2. „Dem Heiltum baute er das Heiligtum." Schwer und wuchtig wölbt sich der mächtige Kuppelbau des Gralstempels, aus dessen Innerem mystisches Licht erglüht in den hohen sternbesäten Nachthimmel, ein Hort des Schweigens, der Erhabenheit.

Blatt 3. Von silberfahlen, hochstämmigen Bäumen umhütet schläft verschwiegen im Morgenlicht der Gralssee, an dessen Ufer die Gestalten der Tempeldiener sichtbar werden.

Blatt 4. „Nach wilder Schmerzensnacht
Nun Waldesmorgenpracht;
Im heil'gen See
Wohl labt mich auch die Welle:
Es staunt das Weh,
Die Schmerzensnacht wird helle."

Der an seiner Sündenwunde sieche Gralskönig Amfortas wird zum lindernden Bade getragen. Ernst und feierlich bewegt sich der Zug des Gefolges durch den strahlenden Frühsommermorgen.

Blatt 5. Jung-Parsifal, der törichte Knabe, der noch vom Weh und Leid der Kreatur nichts weiß, spannt seine Bogensehne, bereit, den wilden Schwan hoch in der Luft zu töten.

Blatt 6. In scharfem Gegensatz zu diesem lachend-hellen Bild zeigt dieses Blatt Parsifals verlassene Mutter Herzeleide auf wilder Aue verlassen. „Ihr brach das Leid das Herz und — Herzeleide — starb." —

Blatt 7. Gewitterstimmung. Wie ein unheimliches Fantom fegt Kundry, die Gralsbotin, auf ihrem hinstiebenden Rappen durch die Sturmlandschaft zur Gralsburg.

Blatt 8. In grelles, gleißendes Sonnenlicht getaucht erhebt sich wie ein Mittagszauber, gelbweiß, Klingsors Schloß. „Die Wüste schuf er sich zum Wonnegarten."

Blatt 9. Hier sitzt Kundry, dem Beschauer den Rücken zugewendet, das vollerblühte, wunderschöne Weib am Zaubersee und lauscht in das heiße, unbewegte Mittagsschweigen.

Blatt 10. Der Zauberer Klingsor ruft Kundry aus Nacht und Traum, sie folgt stumm, mit leidverhängten Mienen der magischen Gewalt.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Blatt 11. Klingsor, der teuflische Zaubermeister, beschwört „Gundrigia", die Höllenrose, aus Dämpfen der Tiefe zu seinem Dienst gegen den heiligen Gral.

Blatt 12. Klingsors Zaubergarten. Wie verwandelte Blüten schlingen schlanke Huldinnen den Reigentanz.

Blatt 13. Parsifal und Kundry. In Komposition und Farbe kommt hier der Gegensatz von Sinnlichkeit und Keuschheit klar und stark zum Ausdruck.

Blatt 14. Der heilige Speer. „Mit diesem Zeichen bann' ich deinen Zauber: In Trauer und Trümmer stürze die trügende Pracht."

Blatt 15. Parsifals Einfalt hat nach dem Sinn des Grals nicht gefragt. Verstoßen irrt er jahrelang durch die Welt. In tiefer, winterlicher Öde bannen drei Blutstropfen den dunklen Reiter, sie gemahnen ihn an seine Schuld und lassen sein Sehnen nach dem verlorenen Heil neu entbrennen.

Blatt 16. Durch eine blühend-strahlende Frühlingslandschaft bei abziehendem Gewitter reitet Parsifal, über ihn spannt sich leuchtend der Friedensbogen.

Blatt 17. Karfreitagszauber. Im Hintergrund strahlt im überirdischen Glanz die hehre Tempelburg. Parsifal schreitet dunkel und trauervoll durch den blühenden Zauber, nicht ahnend daß er seinem Heil so nahe ist.

Blatt 18. Den heiligen, wiedergewonnenen Speer kühn aufgereckt, reitet der Held durch den wilden Wald der Gralsburg zu.

Blatt 19. Amfortas. Im magischen Dämmerlicht der Gralsburg liegt er stöhnend auf seinem Schmerzenslager und harrt des Erlösers.

Blatt 20. Das Gralswunder. Parsifal, der Retter, reicht der vor ihm knienden, verzückten Kundry die purpurn leuchtende Erlösungsschale. Aus mystischen Höhen schwebt im blauen Dämmerstrahl die heilige Taube segnend herab.

„Höchsten Heiles Wunder:
Erlösung dem Erlöser!"

Mit sicherer künstlerischer Intuition hat Hermann Hendrich die Magie der Landschaft und der Menschen der Legende in engster seelischer Anpassung an die Stimmung der Motive zu farbenleuchtendem Leben erweckt. Hehre Keuschheit und Innerlichkeit ringt mit südlich lockender Pracht. Eine romantische Welt ist aufgetan voll Ernst und Schönheit.

Paul Friedrich

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN